

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—

Halbjährig . . „ 2.50

Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—

Halbjährig . . „ 3.—

Vierteljährig . . „ 1.50

Einzelne Nummern 5 fr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Zeile
ober deren Raum bei
einmaliger Einschaltung
6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 fr.

Redaktion: Gaurigaf,
Nr. 313, III. Stock.

Administration eben-
dasselbst in Ottokar Kler's
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 8. Februar 1870.

Nr. 11.

Dr. Loman's Rede

in der Adressdebatte des Abgeordnetenhauses am 19. Jänner l. J.

(Stenographischer Bericht.)

(Schluß.)

Bedenken denn die Männer, welche dieses Axiom von der Bildungslosigkeit aufstellen, nicht, daß sie gegen die Bildung des deutschen Volkes verstoßen?

Bedenken sie nicht, welches Unrecht sie den nichtdeutschen Völkern anthun, auf deren Kosten die vom Absolutismus und den zentralistischen Scheinkonstitutionalismus Bevorzugten sich bilden konnten, wenn sie sagen, daß die nichtdeutschen Nationen Oesterreichs sich den deutschen fügen, und damit gleichsam die Germanisirung über sich ergehen lassen sollen, während doch die Slaven des Nordens und des Südens diejenigen gewesen sind, welche die deutsche Kultur gegen Türken und Barbaren geschützt haben?

Bedenken jene Männer nicht, daß sie damit ein doppeltes Unrecht thun, weil sie den nichtdeutschen Nationalitäten statt des Lohnes ein Unrecht angebeihen lassen?

Man beruft sich auf die Freisinnigkeit der Deutschen; ich glaube, diese Begründung entbehrt jeden Haltes, denn die Freisinnigkeit ist unvereinbar mit der Tendenz der Entnationalisirung und der Sucht zur Hegemonie von Seite der Deutschen.

Wer sich also auf die größere Bildung und Freisinnigkeit der Deutschen beruft, der spricht nicht im Sinne der deutschen Nation, der deutschen Bevölkerung.

Wir scheint, daß jene Männer, welche an der Spitze der Deutschen stehen und sich von dem Mutterchoße ihrer Nation entfernt haben, von Haus aus den großen, kostbaren Werth nicht kennen, welchen jeder getreue Sohn einer Nation auf seine Muttersprache, seine Mutternatur legt.

Uebrigens muß ich mit aller Entschiedenheit widersprechen, daß die deutsche Nation im großen und ganzen so denkt, wie die Stimmen in den verschiedenen Vertretungskreisen und in der Journalistik laut werden. Sätze hier die ganze deutsche Nation von Oesterreich, so würden wir etwas ganz anderes zu hören bekommen, als das, was jene Männer sagen, die hier die Hegemonie haben. (Widerspruch links.)

Die deutsche Nation würde sagen: „Wir haben keinen Grund, wir haben auch nicht die Absicht und den Zweck, daß der Krieg zwischen den Völkern Oesterreichs fort dauere; diese Völker thun uns nichts, und wir wollen in Frieden und Eintracht mit ihnen leben. Wir wollen, daß sie alle ihr Recht erlangen, da sie ja alle auch ihr Gut und Blut für den Staat geben. (Heiterkeit und Bravorufe links.) Wir wollen, daß der Staat einmal kräftig aufblühe und wünschen, Oesterreich auf diese Art erhalten zu können.“ (Bravo! rechts.) So spräche die deutsche Nation, und sätze sie hier, was wünschenswerth wäre, so würde sich ganz gewiß eine Vereinbarung finden.

Meine Herren! Warum kommt die Vereinigung nicht zu Stande? Die Führer wollen es nicht so! Ich sage nicht die Führer im Reichsrathe allein. Die öffentliche Meinung der Presse, namentlich hier im Centrum Oesterreichs, in Wien, ist so erfüllt von dem einen Gedanken der Hegemonie, der Herrschaft des Deutschthums, daß ja meine Worte sich nicht auf diese hohe Versammlung allein beziehen

können, sondern auf alle jene, welche sich zu dem erwähnten Principe bekennen.

Seit dem Jahre 1861 kämpfe ich immer mit meinen verehrten Gefinnungsgenossen in der Opposition gegen die Centralisation, gegen die Germanisirung.

Von der anderen Seite aber waren wir frühere Jahre — ich muß es der Wahrheit gemäß bekennen — immer mit dem zurückgewiesen worden: „Wir verurtheilen dieses absolutistische Mittel, welches ein Metternich, ein Bach zur Anwendung brachte, wir wollen in dieser Beziehung die Gleichheit zur entschiedenen praktischen Wahrheit machen.“

Wenn sich aber heute vielleicht andere Anschauungen vernehmen lassen, was muß die Vertreter des deutschen Volkes hier für ein Urtheil treffen? Jenes, daß sie im Sinne eines Metternich, eines Bach handelt, daß sie sich des beabsichtigten Absolutismus und Despotismus schuldig macht!

Erlauben Sie mir übrigens, meine Herren, nur noch ganz kurz die Betrachtung anzustellen, ob denn die nichtdeutschen Völkerschaften wirklich bildungslos, ob sie wirklich nicht freisinnig sind. Meine Herren! Bliden wir auf die Blätter der böhmischen Geschichte, gehen wir darin zurück auf die Zeit der Reformation, da werden Sie, wenn Sie die Wahrheit vernehmen wollen und da werden Sie die Kllo verkünden hören, daß es die böhmische Nation war, welche die Fadel des Geistes angezündet hat, welche damals schon Werke in böhmischer Sprache in allen Zweigen der Wissenschaften und der Künste hervorbrachte, zu einer Zeit, wo sich die deutschen Gelehrten noch in dem schwierigen Latein herum balgten. Die Geschichte spricht wahr und niemand darf sie verkennen.

Wer die Geschichte der Südslaven liebt, wer die Gesetze Duschans kennt, der muß anerkennen, daß sie den Kern wahrer Freiheit in sich tragen, jener Freiheit, welche die wirkliche Wohlfahrt der Völker gründet. Aber man urtheilt einfach ab und sagt, die nichtdeutschen Völker haben keine Bildung und sind nicht freisinnig. Glauben Sie mir, meine Herren, daß der Freiheitsfenn tief in allen slavischen Völkern wurzelt, und daß dieser wahre Freiheitsfenn sich nicht so leicht einer fremden Hegemonie ergeben wird. (Bravo! im rechten Centrum.) Denn diese Gabe des Geistes, welche anderen Völkern heilig ist, ist auch den slavischen Völkern eigen und dazu kommt noch seit dem Jahre 1848 das entschiedene Bewußtsein der Selbständigkeit, das entschiedene Streben nach Fortschritt, nach Anerkennung seitens der anderen Nationen.

Die Slaven wollen sich nicht mehr einer ministeriellen, einer parlamentarischen Macht unterwerfen, welche sie nicht als gleichberechtigt anerkennt; sie wollen nicht ewig Parias bleiben, sie wollen sich nicht den Stempel der Entnationalisirung auf die Stirne drücken lassen. Sie werden das Leid, welches die Regierung Oesterreichs über sie verhängen sollte, getrost tragen, daß die Stunde, wo sie mit den anderen Völkern gleichberechtigt sein werden, auch für sie gewiß schlagen wird. Denn die Zeit des Absolutismus ist vorbei und diejenigen, welche die Staatskünste derselben sich aneignen wollen, müssen es sich gefallen lassen, in die Reihe der Staatsmänner jener abuluten Zeit gesetzt zu werden.

Es werden auch noch andere Gründe für die Hegemonie der Deutschen aufgestellt. Zunächst sagt man, Oesterreich könnte sonst slavifirt werden. Dieß gründet sich auf Fantome, auf Mißverständnisse

und falsche Daten, und ich begreife nicht, wie man nur ein solches Argument aufstellen kann, ohne die Kraft und die Größe des deutschen Geistes, der deutschen Nation zu verletzen; ich kann auch nicht begreifen, wie man den nichtdeutschen Völkern soviel Unklugheit und so wenig Gerechtigkeitsliebe zumuthen kann. Ich bin Slave mit Leib und Seele, ich perhorreszire aber ein Oesterreich, das slavisch werden könnte. Läßt sich denn kein Mittel finden, um allen Velleitäten, allen Gefahren und Möglichkeiten, daß die deutsche Nation — wie gegenwärtig die unsere — majorisirt werden könnte, zu begegnen? Läßt sich ein solcher Zustand nicht gesetzlich regeln? Ich kann es nicht glauben und die Regierung, welche bisher am Staatsruder saß, hatte eine direkte Pflicht, im Sinne des §. 19 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger ein solches Gesetz zu schaffen, sei es auch nur, um die anderen Nationen der Wohlthat der Gleichberechtigung theilhaftig werden zu lassen und um der Anschauung Rechnung zu tragen, als könnte der deutschen Nation, wie irgend eine andere, ein Unrecht geschehen. Das hat aber die Regierung nicht gethan, trotzdem es ihr von vielen Seiten nahegelegt wurde, sie hat vielmehr, namentlich was die Aktion des Ministeriums des Innern betrifft, in den einzelnen Ländern immer nur darauf hingestrebt, daß etwas nicht den Deutschen mißlieblich sei. Die Regierung hat z. B. im Krainer Landtage eine sehr entschiedene Sorgfalt für die deutschen Interessen, für das deutsche Element gezeigt, in einer Richtung, in der sie dazu durchaus nicht berechtigt war und wobei sie wiederholt gegen die Rechte des Landes, wie gegen jene der Krone verstieß.

Hat die Regierung ein ähnliches Augenmerk auf die in Steiermark, Kärnten und anderen Ländern wohnenden Slovenen gerichtet und für sie in den Landtagen gesorgt? Nein. Diese Einseitigkeit nun ist den nichtdeutschen Völkern sehr verdächtig, umsomehr, weil dadurch schon Angriffe auf Länderrechte geschehen sind.

Wenn wir wollen, daß in Oesterreich eine Verständigung zu Stande gebracht werde, so müssen Wind und Sonne im Reiche gleich vertheilt sein, es muß das Recht aller Königreiche, Länder und Völker auf allen Gebieten ein gleiches sein, es müssen die Wahlordnungen vor allem in gerechter Weise umgeschaffen werden.

Das, meine Herren, ist der Angelpunkt, um den sich die Verständigung mit Böhmen, Mähren und anderen Ländern dreht, es müssen die Wahlordnungen, welche ungerecht geschaffen worden sind, gerecht gemacht werden, damit jede Nation im Verhältnisse ihrer Zahl vertreten werde. So lange die Wahlordnungen ungerecht sein werden, so lange, meine Herren, können Sie nicht verlangen, daß der Verfassung, welcher dieselben inorporirt sind, von dieser Seite die Anerkennung zu Theil werde.

Wissen vielleicht die hochverehrten Herren in den Landtagen und im Reichsrathe nicht, daß die Wahlordnungen ungerecht sind? Weiß dieß die hohe Regierung vielleicht nicht? Oh! Sie wissen es alle und wir haben im Schoße des Adressausschusses von einem verehrten Mitgliede desselben es entschieden aussprechen gehört: „Wir wissen, die böhmische Wahlordnung ist ungerecht, aber es fällt uns nicht ein, sie zu corrigiren und abzuändern, denn dann wären die Czechen auf dem Landtage in der Majorität — natürlich, da sie $\frac{3}{5}$ und die Deutschen nur $\frac{2}{5}$ der Bevölkerung sind; wir wissen es, aber wir ändern dieß nicht, um nicht dem deutschen Elemente zu schaden.“

Meine Herren! Sie würden vielleicht dem deutschen Elemente hiedurch eine Bevorzugung wegnehmen, aber Sie würden auch damit einer andern Nation die Gleichberechtigung bringen und das muß geschehen, wenn man verlangt, daß alle Königreiche und Länder in die Landtage eintreten sollen; das muß geschehen, wenn man den Muth hat, sie als illegale Renitenten und Absente zu bezeichnen.

Meine Herren! Können solche Zustände, die auf Unrecht gegründet sind, dauernd aufrecht bleiben? Haben sie eine moralische Grundlage, und können sie so auf die Länge der Zeit bestehen, nicht bloß vor den österreichischen Völkern, sondern auch vor Europa?

Wodurch wird dieser Zustand gestützt werden? Durch Bajonette? Meine Herren! Das wäre die ultima ratio, diese wird hoffentlich die Regierung nicht ergreifen, und sollte sie sie ergreifen, so wird sie in wenigen Jahren zu der Erkenntniß kommen, daß ein Reich, welches ein allgemeines gleiches Wehrgesetz hat, nicht mehr eine Armee vorfindet, in welcher denkende und führende junge Männer der Nationen sich befinden, welche den inneren Frieden durch Völkerzerfleischung gründen wollen. Eine solche Armee wird aber auch nicht den Eifer und das Feuer besitzen, wenn die Völker nicht

befriedigt sind, aus denen die Vaterlandsverteidiger sich rekrutiren, wenn es gilt, einen Kampf nach außen aufzunehmen, um das theuere Vaterland zu retten!

Wollen Sie daher Oesterreich, so müssen Sie die unumgängliche Nothwendigkeit einer Vereinbarung auf Grundlage der Autonomie und der Gleichberechtigung der Königreiche und Länder anerkennen.

Wer Oesterreich als einen modernen Staat gleich Frankreich oder Preußen auffaßt, der kann sich natürlich für diese Ideen nicht begeistern, aber vermöge des Gerechtigkeitssinnes und der Logik mußte er denselben beipflichten.

Wir anerkennen Oesterreich als einen Staat, der eine außerordentlich schwierige, aber auch außerordentlich wichtige Aufgabe hat, nämlich durch seinen Organismus, durch seine Verfassung und seine übrigen Gesetze zu zeigen, daß es möglich sei, daß alle Völker friedlich nebeneinander wohnen, und daß allen verschiedenen Völkern die Freiheit und die Erhaltung ihrer Eigenart gesichert ist.

Ich halte dafür, daß Oesterreich ein Musterstaat in Europa sein sollte, der die humanste aller Aufgaben hat, nämlich die der Verbrüderung im weitesten Kreise der Menschheit. Wer aber dieser Erkenntniß huldigt und in ihr wirken soll, der muß der Hegemonie, dem reinen, wie dem ministeriellen Absolutismus, mit Entschiedenheit entgegen.

Zur großen Befriedigung der österreichischen Völker hat es entschieden gebient, daß der Anschauung, die ich verrete, die kaiserliche Thronrede Rechnung getragen hat.

Das hohe Abgeordnetenhaus geht nun an die Antwort auf die Rede, welche Se. Majestät vom Throne herab gesprochen hat, und diese Antwort liegt vor uns.

Ich muß gestehen, daß einzelne Sätze die Absicht einer Vereinbarung enthalten, daß in einem Satze der Gedanke ausgesprochen ist, daß das hohe Haus es durchaus nicht anstrebt, die Länderrechte, die Kompetenz der Länder zu zerstoren, aber wie ganz anders klingen andere Sätze daneben, welche von entschiedener Unterstützung in der gewaltsamen Durchführung der Verfassung und in der Verurtheilung aller jener sprechen, welche heute nicht ihre Plätze in den Landtagen und im Reichsrathe eingenommen haben. Abseits von jedem Pfade, welche in der Thronrede ausgesteckt worden ist, geht nach meinem Erachten im großen ganzen die uns vorliegende Adresse.

Die Adresse ist nicht ein Programm des Ausgleiches, der Verständigung, sie ist das Programm der Mittel zur Durchführung des bestehenden, und das ist es, was ich mit aller Entschiedenheit verwerfen muß, was mich in der Erkenntniß eines besseren, in meinem nationalen und österreichischen Gefühle abhält, der Adresse beizutreten.

Die Adresse anerkennt in ihren ersten Sätzen die Schwierigkeit der Situation, sie bezeichnet die Schwierigkeiten der Durchführung der Verfassung, und doch weiß sie nichts anderes zu rathen, als auf dem Pfade, der eben zu dieser Situation geführt hat, halbskarrig zu verbleiben, und mit allen Mitteln der Gewalt die Verfassung durchzuführen, und das Abgeordnetenhaus soll sich bereit erklären, die Regierung in diesem Werke zu unterstützen.

Die Adresse nennt ferner die Form, die nach meiner Ansicht allein die österreichische Verfassung haben sollte, die Form der Autonomie — ich will nicht sagen, des Föderalismus, denn dieses Wort ist den Ohren mißlieblich, und doch ist der Föderalismus nichts anderes als die verkleinerte Autonomie, die Verbindung mehrerer autonomen Theile — sie nennt also diese allein richtige Form, nämlich die autonomistische, ein gefährliches dunkles Experiment. Darauf sage ich folgendes:

Ein bedenkliches Experiment ist jenes, welches das Programm des Ministeriums und die Adresse des Ausschusses und wahrscheinlich der Majorität in diesem Hause enthält; ein bedenkliches Experiment ist es, etwas mit noch größerer Gewalt durchzuführen zu wollen, was bisher im österreichischen Volke nicht Wurzel gefaßt hat. Das ist gewiß hebenlich, aber auch gefährlich, falls jene Mittel angewendet werden, welche das Abgeordnetenhaus anempfiehlt und zur Unterstützung dem Ministerium an die Hand geben will.

Meine Herren! Werden Sie damit die Opposition besiegen? Können Sie glauben, daß die Opposition sich ruhig befehren und sofort die Bänke im Reichsrathe einnehmen wird? Es ist nicht möglich, daran zu denken. Erwägen Sie alles, was ich von der Ungerechtigkeit der Wahlordnungen gesagt habe, was aus den österreichischen Völkern werden muß, was in der Natur des österreichischen

Staates liegt und geschehen muß, dann werden Sie finden, daß die österreichische Opposition wachsen, daß sie eine vielverbitterte sein muß, daß sie kämpfen muß, bis sie ihre Rechte erlangt, und da kann eine Krise ausbrechen, ganz anders wie eine Ministerkrise um Männer, welche kommen und gehen, sondern eine Krise im Staatskörper, wo weder die drastischen noch die kalmirenden Mittel mehr den wahren Ausweg zur Rettung des Staates werden finden lassen.

Welche Verantwortung liegt daher im heutigen Regierungsprogramme, welche Verantwortung liegt in einer Adresse solchen Sinnes!

Ich zweifle nicht, daß sich die Majorität des hohen Hauses für die Adresse und für das Programm der Minister, welche siegreich auf den Bänken blieben, aussprechen wird. Sie sind ja Fleisch von ihrem Fleische, Blut von ihrem Blute, Geist von ihrem Geiste. Ich zweifle aber auch gar nicht, daß die Krone ihrer Erkenntniß treu bleiben wird und hege die Hoffnung, daß die Regierung der Ministermajorität, wie sie zurückließ und sich vervollständigen wird, ihrem Memorandum untreu werden wird, wenn sie erwägt, auf welcher Seite, für welche Prinzipien die enorme Majorität des österreichischen Volkes und selbst die Aufgabe Oesterreichs in ihren Endzielen steht.

Ich könnte noch eine profetische Betrachtung darüber anstellen, wie die Abstimmung über die Adresse ausfallen, welche Majorität und welche Minorität sich ergeben wird. Die Ansicht der Reichsrathsmajorität ist ja klar.

Diese Majorität ist aber nach meinem Erachten — und ich glaube nicht zu irren, statistisch läßt es sich bestimmt nachweisen — in einer entschiedenen Minorität in Oesterreich. Die Majorität hier wird vorzüglich eine Nation repräsentiren, der Minorität gehören alle anderen Nationen.

Welchen Werth daher ein solches Votum, welchem ich an sich allen parlamentarischen Werth zuerkenne, vor der Krone, vor dem Throne haben kann, welcher bei allen Verhältnissen nach der Zukunft sehen muß, das überlasse ich der Erwägung jedes einzelnen.

Meine Herren! Glauben Sie nicht, daß wir gegen irgend einen Minister, gegen irgend einen Mann, der heute auf der Ministerbank sitzt und morgen vielleicht nicht mehr, kämpfen; glauben Sie nicht, daß wir gegen „Buchstaben“ der Verfassung kämpfen. Wir kämpfen für das konstitutionelle österreichische Prinzip, wir kämpfen mit aller Entschiedenheit gegen die Zentralisation als das Grab der Freiheit und Völkerautonomie, wir kämpfen mit Entschiedenheit gegen die Germanisation, wir kämpfen für Prinzipien, welche auch die Ihrigen sein können. Es liegt nur am Willen zur Verständigung und wir können uns verständigen.

Wer das Reich erhalten will, muß sich zu diesen Prinzipien bekennen und die Herren Minister werden sich einst selbst sagen müssen, wie zu Schmerling einst gesagt wurde: „Umkehr und Einsicht.“ Sie werden es sagen müssen, wenn sie Oesterreich werden leiten und beglücken wollen. Möge der Genius Oesterreichs sie mit diesem Wahrheits- und Rechtsgefühl und mit dem österreichischen Gefühl begeistern.

Erfüllen sie diese Aufgabe nicht, so besorge ich sehr, wird sich aber das Wort eines großen nachbarlichen Monarchen an ihnen erfüllen: „Was mächtige Feinde nicht vermocht haben, das haben die deutschen Minister zu Stande gebracht; sie haben Oesterreich zu Grunde gerichtet.“ (Bravo! Bravo! im rechten Zentrum.)

Tagessneuigkeiten.

Ueber den Nachfolger Potocki's im Ackerbauministerium, Dr. Vanhans, finden wir in einem böhmischen Blatte nachfolgenden Beitrag zu dessen Studien in der Oekonomie. Bekanntlich war Dr. Vanhans, bevor er in das Ministerium kommandirt wurde, Sekretär. Da der Herr Doktor für den Verwalter Pors ein etwas gereizteres „wachsames Auge“ hatte, so fuhr er ihn eines Tages barsch an, „warum er (der Verwalter) an einem Felde, an dem er (der Herr Doktor) soeben vorbeiging noch den Klee stehen lasse, während er überall schon eingescheuert sei?“ — „Das wüßte ich nicht! Wo denn, Herr Sekretär?“ frug der überraschte Verwalter. „So? Sie wissen also nicht einmal, was Sie auf dem Felde haben. Nun das freut mich — das sollen Sie mir büßen! Also schauen Sie dorthin in jene Vertiefung; sehen Sie nicht dort Klee, woran noch Vieh geweidet wird?“ „Aber, aber, Herr Sekretär,“ erwiderte der Verwalter mit schlaudem Lächeln, das dem Herrn Doktor das Blut in's Gesicht trieb, „das ist nichts, als eine Sumpffahrt, und was dort

wächst, ist — Kameelenfutter!“ Da hätte man die heutige Erzeleuz sehen sollen! Zuerst machte ihm der Verwalter weiß, daß es einen weißen Klee gebe, und nun wollte er ihm gar vorreden, daß ein Sekretär, ein Doktor Juris Disteln für Klee ansehe!

Original-Korrespondenz.

Rudolfswerth, 3. Februar.

Wie im „Triglav“ Nr. 8 angekündet, kam das nationale Helben-Theaterstück „Juran in Sofija, ali Turki pri Sisku“ am 30. v. M. in der hiesigen Citalnica zur Ausführung. Das dazu bestimmte Lokale, eben nicht klein, war buchstäblich gesteckt voll. Nach den ausgegebenen Karten und nach der Einnahme zu urtheilen belief sich die Zahl der Besucher weit über 300 Personen. Das Stück war so anziehend, daß schon ein Paar Tage vor der Vorstellung alle Sitze vergriffen waren. Gespielt wurde durchweg mit einer Routine und Präzision, die nichts zu wünschen übrig läßt. Die Kostüme, zumeist neu angefertigt, sowie die Bühnendekoration waren wunder schön, ganz nach den Andeutungen des Autors hergestellt. Die beiden Frauen des Spieles, nämlich Frau Baher als Katarina und Frau Sulc als Sofija nahmen sich in Kostüm und Spiel allerliebste aus, den Juran gab Herr Adolf Gustin und den Tomaž knez Erdödi-Bakač Moslavski Herr Anton Kalčič mit sehr verständiger Auffassung; den knez Draškovič stellte Herr Karl Zaidl mit richtiger Präzision eines Helben dar, auch sein Kostüm entsprach vollkommen seiner Rolle; im Herrn Fuchs fand Mehmet, Sandžak od Hercegovine einen würdigen Darsteller. Herr Franz Zaic erschien als Rustan-beg, Führer der türkischen Bosnjaken, in Kostüm und Haltung ganz vorzüglich; er kommandirte sie in allen Bewegungen exakt, sie sangen auch den Männerchor ausgezeichnet, er selbst befriedigte in seinen Solo-Gesangspartien mit seiner herrlichen Bassstimme allgemein, und Herr Karl Sulc war als ein star Serb im Anzug und Bewaffnung ganz originell, und entwickelte in seinen Solo-Gesangspiecen eine Annehmlichkeit, Takt- und Modulationsrichtigkeit der Stimme, die bezaubernd auf die Zuhörerschaft wirkte; darum wurden auch beide mit einem förmlichen Sturmapplaus begrüßt, und es ließen sich im Publikum alsbald viele Stimmen vernehmen, daß Herr Sulc, dessen Gesangsstimme bisher noch keine Gelegenheit fand, sich zu manifestiren, das Publikum recht bald auch in anderen Gesangsspielen amüsiren möchte, was wir recht gerne hoffen. Herr Rozman als Hasan-Baša von Bosnien entsprach recht gut.

Ueberhaupt war das Stück auch von den übrigen mitwirkenden berart gut in der Ausführung unterstützt, daß alles mit vollkommener Befriedigung das Haus verließ; es machte, was man sagt, im eigentlichen Sinne Furore und hinterließ einen solchen Eindruck, daß man es noch jetzt bespricht und wünscht, daß es nochmals gegeben würde, was hoffentlich einmal in der Fastenzeit geschieht.

Daß es bei einer so gebiegenen Ausführung sowohl bei den einzelnen Piecen und Akten, als auch am Schluß ein stürmischem Applaus und schließlich Hervorrufen nicht fehlte, ist eine von selbst verstandene Sache. Die Darsteller sind vom Publikum ganz begeistert ausgezeichnet worden.

Das Orchester aus der hiesigen Bürger-Musikkapelle spielte sehr brav, meistens nationale Weisen. — Weil das Stück ziemlich lang ist und erst zwischen 10 und 11 Uhr zu Ende war, so konnte man darnach füglich keinen Tanz arrangiren.

Lokales.

Raibach, 8. Februar.

— (Aus der Sitzung des Zentralausschusses der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft am 6. d. M.) Nachdem Se. Majestät die Wahl des Herrn Landeshauptmannes Dr. Karl Wurzbach Edler von Tannenbergr zum Präsidenten der Landwirthschaftsgesellschaft zu beständigen geruht haben, erschien der neugewählte Herr Präsident zum erstenmal heute in der Sitzung, vorgestellt den Mitgliedern des Zentralausschusses durch den Vizepräsidenten Herrn Dr. E. H. Costa. In einer kurzen herzlichen Ansprache berührte der Präsident die bekannte tüchtige Leitung der gesellschaftlichen Angelegenheiten durch mehr denn ein Jahr durch Dr. Costa, welcher, wenn auch kein Grundbesitzer, so doch auch an dieser Stelle den ganzen Mann stellte, und ersuchte ihn, sowie die Mitglieder des Zentrals und den Gesellschaftssekretär um die freundliche Unterstützung in

seinem neuen, ehrenwerthen Berufe, welchem er seine besten Kräfte widmen wolle. An der Spitze der vielen Geschäftsstücke dieser Sitzung wurde an den abgetretenen Minister des Ackerbaues Grafen Potocki einstimmig beschlossene nachstehende

Adresse der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krain an den Minister Grafen Potocki.

Euer Erzellenz!

Hochgeborner Herr Graf!

Allgemein anerkannt war das Bedürfnis der Unterstützung der landwirthschaftlichen Interessen durch eine eigene leitende Staatsbehörde. Die Errichtung des Ackerbauministeriums wurde daher allerorten mit größter Freude begrüßt, und diese verdoppelt, als ein hochgeachteter Mann an die Spitze dieses Ministeriums trat, dessen Patriotismus, Thatkraft und Fachkenntnis allgemein bekannt waren.

Die gehegten Erwartungen wurden nicht getäuscht, vielmehr übertroffen. Mit kräftiger Hand haben Euer Erzellenz unter vollster Wahrung der auch der Landwirthschaft nothwendigen freien Bewegung nicht bloß durch weise legislative Vorkehrungen ihr unterstützend unter die Arme gegriffen, sondern in richtiger Erkenntnis dessen, wo es am meisten fehle, ausgiebige Subventionen allen Förderungsmittele der verschiedenen landwirthschaftlichen Kulturzweige angebeihen lassen.

Dankbarst wird diese väterliche Fürsorge Euer Erzellenz von allen Landwirthen der verschiedenen Königreiche und Länder Oesterreichs anerkannt und gepriesen.

Mit dem größten Schmerze, mit dem tiefsten Bedauern wurde daher die Kunde aufgenommen, daß Euer Erzellenz von der Leitung des Ackerbauministeriums zurückgetreten sind.

Der Zentralausschuß der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Krain, welche so viele Beweise Ihrer besonderen Huld in ihren Annalen verzeichnet hat, und sich der Ehre erfreut, Euer Erzellenz Namen in der Reihe ihrer Ehrenmitgliedern zu zählen, entspricht dem Gefühle strengster Pflicht, indem er seine erste Versammlung seit Euer Erzellenz Rücktritte benützt, um Ihnen, hochgeborener Herr Graf, hiemit im Namen unserer Gesellschaft, ja aller Landwirthe Krain's unter wiederholtem Ausdruck unvergänglichen Dankes für die wirksame Förderung der landwirthschaftlichen Interessen, zugleich das tiefste Bedauern auszusprechen, daß Euer Erzellenz sich bemüßigt gesehen haben, Ihre hohe Stelle in die Hände Se. kais. und könig. apost. Majestät zurückzulegen.

Geruhen Euer Erzellenz diese den Gefühlen unseres Landes wahrheitsgetreu entsprechende ergebenste Adresse gütig anzunehmen und der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft für Krain Hochderso Huld und Gewogenheit auch noch fernerhin zu erhalten.

Vom Zentralausschusse der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft für Krain.

Laibach, am 6. Februar 1870.

— (Musikalisches.) Die schon in unserm letzten Blatte erwähnte Vokalmesse wurde am verflossenen Sonntage von zirka 60 Sängern (darunter 20 Chorknaben) mit großer Präzision vorgetragen. Was wir an dieser Komposition besonders rühmen, ist der durchwegs kirchliche Geist, der die einzelnen Theile derselben durchdringt. Männerchor wechselt mit Soloquartett und gemischtem Chor ab; diese Mannigfaltigkeit gestaltet sich besonders im Credo zu einem ausdrucksvollen, harmonischen Ganzen. Hervorheben müssen wir an erster Stelle Fr. von Neugebauer, zu deren Stimmmitteln und gefühlvollem Vortrage wir aus ganzem Herzen gratuliren; Frau Prückler zeichnete sich gewohnter Weise durch ihre herrliche Altstimme aus, nicht minder auch die übrigen Solisten. Das dreistimmige Graduale von Palestrina wurde vom Männerchor, das Offertorium von Franz Witt für Alt und Bass von Frau Prückler und Frn. Valenta mit vorzüglicher Meisterschaft ausgeführt. Eine besondere Beachtung verdient das korrekte Eintreffen der Knaben, sowie ihre schönen Stimmittel, obwohl sie erst seit Oktober Unterricht im Gesange genießen. Wir können schließlich nur den Wunsch aussprechen, daß unser vorzüglich begabter Regens chori, Herr A. Förster noch öfters dergleichen, der Kirche würdige Kompositionen zur Ausführung bringe und der ästhetische Geschmack des Volkes auch auf diesem Gebiete geläutert werde.

— (Sokol.) Wie alljährlich veranstaltet der „Sokol“ auch heuer am Faschingsdienstage (1. März) eine Maskenrevue mit Tanz in der Citalnica, wozu die Einladungen auch an die verehrten Mitglieder der Citalnica, des dramatischen Vereines demnächst verschiekt werden sollen; jedoch macht das hiezu gewählte Komité jetzt schon darauf aufmerksam, daß man bei Zeiten an die Zusammenstellungen der Gruppen, Wahl der Masken zc. denken möge, da nur Masken der Eintritt gestattet wird. Sonstige Wünsche wollen an dasselbe Komité adressirt werden.

— (Unglücksfall.) Aus Wien kommt uns die betrübende Nachricht zu, daß unser um die Knappel'sche Studentenstiftung hochverdiente Landsmann, Advokat Dr. Ferdinand Supančič das Unglück hatte, durch einen Fall Arm und Fuß zu brechen. Diese Nachricht wird nicht verfehlen, in weitesten Kreisen die wärmste Theilnahme zu erwecken und zugleich den Wunsch zu erregen, daß der verdienstvolle Mann die Folgen dieses Unglücksfalles glücklich überstehen möchte.

— (Wahlresultat.) Aus Klagenfurt erfahren wir, daß bei der am 27. v. M. stattgefundenen Wahl eines Abgeordneten der Landgemeinden des Bezirkes Klagenfurt unter Protest der slovenischen Wähler Herr Karl Stockert, ein Verfassungstreuer, gewählt wurde, wofür der Bezirkshauptmann den Wählmännern „namens der Regierung“ den „lebhaftesten Dank“ aussprach.

Korrespondenz der Administration.

Mehreren P. T. Abonnenten. Wir expediren die Nummern der Blätter „Triglav“ und „Drencelj“ regelmäßig. Wenn trotzdem dieselben nicht immer regelmäßig und oft gar nicht anlangen, so dürfte das bezügliche Postamt eher im Stande sein, den Grund anzugeben als wir. Uebrigens bringt uns der Umstand, daß gerade die genannten nationalen Blätter in Verlust zu gerathen pflegen, auf allerlei Gedanken, und wir werden uns die Mühe nehmen, Reklamationen zu sammeln, damit wir gelegentlich zur Konstatirung gewisser Fakta die Namen jener k. k. Postämter veröffentlichen können, von denen die meisten Reklamationen anlangen. Vorläufig sind drei derselben besonders vorgemerkt.

Marktpreise in Laibach, am 5. Februar 1870.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	5	—	Erbsen pr. Megen	5	60
Korn	3	—	Fisolen	5	—
Gerste	3	—	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Hafer	1	90	Kalbfleisch	—	23
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	21
Heiden	2	80	Schöpfenfleisch	—	—
Hirse	2	90	Hou pr. Zentner	1	10
Rufurnß	3	—	Stroh	—	85
Erdbäpfel	2	10	Holz, hartes, pr. Rft.	7	80
Linsen	5	—	— weiches, 22"	5	50

Marktpreise in Krainburg, am 31. Jänner 1870.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	5	52	Hirse pr. Megen	3	32
Korn	3	52	Rufurnß	3	40
Gerste	—	—	Erdbäpfel	—	—
Hafer	2	30	Linsen	—	—
Halbfrucht	—	—	Erbsen	—	—
Heiden	3	20	Fisolen	3	20

Anzeige.

Die achtungsvoll gefertigte zeigt hiemit höflichst an, daß sie das

Steinmetz-Geschäft

unter der Firma

Ign. Thomann's Witwe

fortführen wird, und empfiehlt sich einer hochwürdigen Geistlichkeit und allen verehrlichen P. T. Kunden zu allen in das Steinmetzgeschäft einschlagenden Arbeiten.

7—1.
Antonia Thomann.